

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 1a, Einführung in den „Brief an die Hebräer“: das Wer, Was und Warum der Predigt (Teil 1)

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

Auf die Frage nach dem Lieblingsbuch des Neuen Testaments antworten nicht viele: „Hebräer“. Der Hebräerbrieft kann aufgrund seiner detaillierten Untersuchung des levitischen Kults und des Versöhnungsrituals sowie seiner Versuche, diese mit dem Wirken Jesu in Verbindung zu bringen, oder seiner umfassenden und für moderne Ohren oft seltsamen Interpretation einer Vielzahl alttestamentlicher Passagen unzugänglich erscheinen. Es ist in vielerlei Hinsicht ein geheimnisvoller Text, und es erfordert viel Arbeit, sich erneut mit dem Alten Testament vertraut zu machen, um die eigentliche Botschaft des Hebräerbrieft zu verstehen.

Der Hebräerbrieft ist jedoch ein sehr wichtiger Teil unseres Kanons und leistet einige besondere Beiträge zur Entwicklung der christlichen Theologie und der Vision der Jüngerschaft. Daher lohnt sich unser aufmerksames Studium in vielerlei Hinsicht. Unter anderem gewährt uns der Hebräerbrieft – anders und tiefer als jeder andere Text des Neuen Testaments – einen Einblick in die Person und das Wirken Jesu über sein irdisches Wirken hinaus.

Der Autor des Hebräerbrieft spricht ausführlich über das Wirken des Sohnes, bevor das Wort Fleisch wurde. Er lieferte der frühen Kirche einige wichtige Anhaltspunkte für die Entwicklung einer Christologie, die sich mit dem Wirken des Sohnes vor seiner Menschwerdung in der Person Jesu befasste. Der Autor des Hebräerbrieft bietet theologische Überlegungen zur Bedeutung von Jesu Tod und Himmelfahrt, die die frühe Kirche in der Entwicklung ihrer Sühnelehre und ihres Verständnisses der Bedeutung der Kreuzigung und ihrer Folgen, Jesu Tod und Auferstehung, für unsere Beziehung zu Gott und für die Einführung des Neuen Bundes maßgeblich voranbrachten.

Im Hebräerbrieft wird auch ausführlicher die Bedeutung des Alten Testaments als Zeugnis für Jesus untersucht. Jeder Leser eines Evangeliums begegnet diesem Thema. Jeder Leser eines Paulusbrieft begegnet diesem Thema.

Der Autor des Hebräerbrieft geht jedoch besonders weit, wenn es darum geht, im Alten Testament Zeugnisse dafür zu finden, was Gott in der Person des Sohnes tun würde. So präsentiert er uns eine besondere Hermeneutik des Alten Testaments, in der wir in manchen Fällen die tiefere Bedeutung, den umfassenderen Sinn eines alttestamentlichen Textes finden, indem wir ihn als an den Sohn gerichtet oder als über den Sohn handelnd lesen oder sogar, was am außergewöhnlichsten ist, als in den Mund des Sohnes gelegt. Der Hebräerbrieft ist wahrscheinlich am bekanntesten

für sein Kapitel über den Glauben, das eine Parade der Helden derer ist, die die Tugend des Glaubens in dieser Welt beispielhaft verkörpert haben.

In Kapitel 11, aber auch in anderen Abschnitten, erzählt uns der Hebräerbrief viel über das Wesen des Glaubens, wie sich Glaube verhält und wie gelebter Glaube in dieser Welt aussieht. Daher ist er eine wichtige Quelle für die Reflexion über christliche Ethik und unsere Antwort an Gott. Der Hebräerbrief widmet sich auch ausführlich der Kosmologie, Fragen nach der ultimativen Realität, dem Aufbau des Kosmos und damit auch der Frage, wie wir uns klug in der gegenwärtigen, sichtbaren Realität zurechtfinden.

Schließlich widmet der Autor des Hebräerbriefs aufgrund der Herausforderungen, vor denen seine Gemeinde steht, dem Problem des Leidens, einem immerwährend wichtigen Problem der christlichen Erfahrung, große Aufmerksamkeit. Er untersucht insbesondere, wie die Erfahrung des Leidens zu interpretieren ist, wenn dieses Leiden die Folge des Gehorsams gegenüber Gottes Ruf ist. Er gibt der Kirche in allen nachfolgenden Zeitaltern Hilfestellungen, um das Leiden um der Treue und des Gehorsams gegenüber Jesus willen so zu verstehen, dass sie befähigt ist, es zu ertragen und sogar zu überwinden.

Der Hebräerbrief enthält auch Herausforderungen, die Christen jeden Alters annehmen müssen, wenn ihre Jüngerschaft umfassend sein soll. Erstens ist der Hebräerbrief ein Aufruf zur Dankbarkeit. Wir sollen nicht nur anerkennen, dass Gott gnädig war, sondern auch, dass die Gnade Gottes uns bestimmte Verpflichtungen auferlegt hat, auf eine Weise zu reagieren, die letztlich zu unserem eigenen Vorteil ist, indem wir Gottes Gunst und Güte auf unser Leben wirken lassen und uns zu Menschen machen, die Gott ehren, ihm treu bleiben und ihm dienen. Der Hebräerbrief ist auch ein Aufruf, Scham zu verachten, in dem Sinne, sich davon zu befreien, für die Anerkennung derer zu leben, die selbst nicht gottorientiert sind.

Der Hebräerbrief fordert die Gemeinde daher zu allen Zeiten immer wieder auf, für den Beifall des Himmels zu leben und sich nicht durch die Sorge um Anerkennung in diesem Leben ablenken und möglicherweise aus der Bahn werfen zu lassen. Schließlich legt der Hebräerbrief auch großen Wert auf die Bedeutung der Bildung einer ausreichend unterstützenden christlichen Gemeinschaft. Wenn einzelne Jünger in der Lage sein sollen, in ihrer Jüngerschaft durchzuhalten oder den vor ihnen liegenden Wettlauf in unserer zunehmend privatisierten und individualisierten Welt zu laufen, ist dies eine besonders wichtige Herausforderung, die dieser alte Prediger an uns richtet.

Eines der Geheimnisse des Hebräerbriefs ist seine Urheberschaft. Man ging üblicherweise davon aus, dass es sich bei dem Brief um einen Paulusbrief handelte, obwohl der Text selbst von Anfang bis Ende anonym ist. Dennoch wird paulinische

Urheberschaft angenommen, da der Brief in der King-James-Bibel den Titel „Brief des Paulus an die Hebräer“ trägt.

Diese Annahme ist uralt. In der nur als P46 bekannten Handschrift, Papyrus Nummer 46, einer frühen Papyrussammlung von Paulusbriefen aus dem Jahr 200, hat der Schreiber den Hebräerbrief direkt nach dem Römerbrief platziert und ihm damit den zweiten Platz innerhalb des Pauluskorpus eingeräumt. Zweifellos hat der Verweis auf Timotheus in Hebräer Kapitel 13, Vers 23 zu dieser Tendenz beigetragen.

Timotheus war ein bekannter Reise- und Missionsgefährte des Paulus und oft Mitverfasser bekannter Paulusbriefe. Es ist jedoch höchst unwahrscheinlich, dass Paulus den Hebräerbrief verfasste. Erstens spricht der Autor des Hebräerbriefs wie jemand, der durch die Predigt anderer zum Glauben an Christus bekehrt wurde.

Er macht dies in Kapitel 2, Verse 3 und 4, sehr deutlich. Paulus hingegen beharrt darauf, dass er nicht durch menschliches Eingreifen, sondern durch Gottes direktes Eingreifen zum Gläubigen und Apostel wurde. Galater 1,11–17 und 1. Korinther 15,3–10 betonen diesen Punkt nachdrücklich, und Paulus legt in Galater sogar einen entsprechenden Eid ab. Es wäre daher höchst unwahrscheinlich, dass Paulus im Hebräerbrief zugibt, dass ihn in Wirklichkeit die Predigt der Zeugen Christi bekehrt hat, da dies mit Paulus' eigenen unnachgiebigen Behauptungen an anderer Stelle unvereinbar ist.

Ein zweiter Faktor, der es höchst unwahrscheinlich macht, dass Paulus diesen Brief geschrieben hat, ist die offensichtliche Hingabe des Autors zur rhetorischen Kunstfertigkeit. Dies widerspricht Paulus' eigener Predigtphilosophie. In 1. Korinther, Kapitel 2, Verse 1 bis 5, schreibt Paulus, er habe, Zitat, nicht mit hochtrabenden Worten oder Weisheit gepredigt, Zitatende, damit die Überzeugung der Korinther nicht auf der Geschicklichkeit des Sprechers beruhte, sondern auf der Überzeugung des Heiligen Geistes.

Der Autor des Hebräerbriefs bedient sich jedoch freizügig und durchgängig der Kunst rhetorischer Ornamente, um die Ohren seiner Zuhörer zu erfreuen und ihnen das Gefühl zu vermitteln, der Predigt eines hochbegabten Redners zu lauschen. Paulus wird dies in seinen bestehenden Briefen weder vorgeworfen noch zugeschrieben, wie der 2. Korintherbrief deutlich macht. Streitigkeiten über die Kanonizität des Hebräerbriefs offenbaren auch die grundsätzliche Unsicherheit der frühen Kirche über die Urheberschaft des Briefes. Wäre mit Sicherheit bekannt gewesen, dass der Brief von Paulus stammte, hätte er sowohl in der West- als auch in der Ostkirche eine breitere Akzeptanz als apostolischer und damit kanonischer Text gefunden.

Dies war jedoch bis zum Ende des 4. Jahrhunderts Gegenstand ernsthafter Debatten. Dieser Streit offenbart auch ein Motiv für die Behauptung derjenigen, die den Brief für maßgebend hielten, die Urheberschaft des Paulus zu vertreten, da diese

Behauptung die Chancen seiner Anerkennung durch die gesamte Kirche erhöhte. Zwei Dinge scheinen hinsichtlich der Urheberschaft des Hebräerbriefts sicher zu sein.

Paulus hat es nicht geschrieben, sondern jemand aus dem paulinischen Kreis. Origenes, Clemens von Alexandria, Tertullian und andere frühe Kirchenväter schrieben das Werk, wenn auch nicht Paulus, so doch jemandem zu, der eng mit Paulus verbunden war. Dies ist wohl auch die beste Lesart für den Verweis auf Timotheus in Kapitel 13, Vers 23.

Ich möchte euch wissen lassen, dass unser Bruder Timotheus freigelassen wurde. Wenn er rechtzeitig kommt, wird er bei mir sein, wenn ich euch sehe. Einer von Paulus' Mitarbeitern versucht immer noch, seine Aktivitäten mit einem anderen Mitarbeiter von Paulus, nämlich Timotheus, zu koordinieren. Tertullian, ein lateinischer Kirchenvater des späten zweiten und frühen dritten Jahrhunderts, favorisierte Barnabas als Autor dieser Zeilen, da Barnabas bekanntermaßen ein Levit war und das levitische Priestertum natürlich ein wichtiges Thema im Hebräerbrieft ist.

Apollos wurde auch häufig vorgeschlagen, weil er in Apostelgeschichte Kapitel 18 Vers 24 als „honor logios“, als begabter Redner, in Erinnerung geblieben ist. Apollos' rhetorische Fähigkeiten sind auch der Grund für seine Beliebtheit in den korinthischen Gemeinden, insbesondere bei jenen, die Paulus für seine schwachen Reden kritisierten. In den letzten Jahrzehnten ist es populär geworden, Priska oder Priscilla als Autorin zu nominieren, jemanden, der Apollos selbst den Glauben beigebracht hatte und die Hälfte eines prominenten Missionarsehepaars im paulinischen Kreis war.

So wünschenswert es auch sein mag, einen neutestamentlichen Text aus der Hand einer weiblichen Führungspersönlichkeit der frühen Kirche zu haben, gibt es gewisse Hinweise dagegen. Das aufschlussreichste davon ist ein Partizip in Hebräer Kapitel 11, Vers 32. Im Griechischen haben Partizipien und Adjektive ein Geschlecht.

Sie sind entweder männlich, weiblich oder sächlich, je nachdem, was sie beschreiben. Der Autor des Hebräerbriefts verwendet ein männliches Partizip, wenn er sich auf sich selbst bezieht. Es ist zunächst einmal unmöglich, dass ein Autor, der so gut Griechisch spricht wie der Autor des Hebräerbriefts, diesen Fehler einfach so begeht. Es ist aber auch höchst unwahrscheinlich, dass eine Lehrerin im ersten Jahrhundert versucht hätte, ihr Geschlecht zu verschleiern, indem sie sich als männlicher Prediger ausgab.

Die frühe Kirche war offen für Lehrerinnen. Noch aufschlussreicher ist jedoch, dass der Autor des Hebräerbriefts weiß, dass die Zuhörer den Prediger persönlich aus früheren Begegnungen kennen, wie wir in Kapitel 13, Vers 19 erfahren, wo der Satz „Ich hoffe, euch wiedergegeben zu werden“ auf eine frühere Zeit hinweist, als Autor

und Zuhörer zusammen waren. Daher ließen sie sich hinsichtlich des Geschlechts des Predigers nicht täuschen.

Wäre es also Prisca oder Priscilla gewesen, hätte sie keinen Grund gehabt, ein männliches Partizip zu verwenden, um ihre Identität zu verschleiern. Letztendlich bleibt Origenes' Lösung für die Frage nach der Urheberschaft des Hebräerbriefts die vernünftigste. Aber wer hat den Brief geschrieben? Gott weiß es.

Wir wissen nicht, wer aus Paulus' recht großem Predigtteam diese Predigt geschrieben haben könnte, und letztlich bringt es uns nichts, eine Vermutung anzustellen. Selbst wenn wir den Namen des Autors des Hebräerbriefts nicht kennen, können wir einige wichtige Dinge über ihn erfahren. Zum einen war er ein gebildeter Mann.

Unter allen Autoren des Neuen Testaments ragt der Autor des Hebräerbriefts als Meister der griechischen Sprache hervor. Dies zeigt sich in seinem großzügigen Gebrauch von Partizipien, darunter viele Genitiv-Absolut-Konstruktionen und eines der wenigen Futur-Partizipien im gesamten Neuen Testament. Er pflegte außerdem die sogenannte hypotaktische Syntax.

Dies bedeutet einen umfangreichen Gebrauch von Nebensätzen, was auf ein höheres Niveau seiner Kenntnisse der griechischen Sprache hinweist. Markus, der Autor des zweiten Evangeliums, verwendet dagegen eine parataktische Syntax. Er verknüpft seine Gedanken und Sätze durch Konjunktionen, anstatt sie einander unterzuordnen.

Das heißt, Markus' Griechischgebrauch übertrifft das, was man von jemandem erwarten würde, der Griechisch als Zweitsprache gelernt hat und sich vielleicht nie richtig mit dem Verfassen von Texten in dieser Sprache vertraut gemacht hat. Der Autor des Hebräerbriefts hingegen verwendet Griechisch wie ein Muttersprachler. Er weist zudem eine formale Ausbildung in der Kunst der Rhetorik auf, zumindest auf vorgymnasialem Niveau.

Das heißt, auf der Ebene der Ausbildung im griechisch-römischen Bildungssystem vor dem, was wir als Hochschul- oder Universitätsausbildung bezeichnen würden. In der Neutestamentlerforschung ist es ein viel diskutierter Punkt, ob man von einem Autor behaupten kann, er habe eine formale rhetorische Ausbildung auf irgendeinem Niveau genossen. Beim Autor des Hebräerbriefts gibt es jedoch weniger Raum für Debatten als beispielsweise bei Autoren wie Markus oder Johannes.

In den Lehrbüchern dieser vorgymnasialen Bildungsstufe beispielsweise handelt es sich bei den sogenannten Pro- Gymnasmata um Übungen zur Ausarbeitung eines Themas oder Gegenstands, die eine Reihe argumentativer Schritte durchlaufen. Diese Art von Übungen ist grundlegend für die pro- gymnastische Ausbildung. Eine typische Übung in einer Rhetorikschule besteht darin, ein Zitat einer berühmten

Person oder eine sprichwörtliche Weisheit aufzugreifen oder eine These aufzustellen und eine Reihe von Argumenten zu ihrer Unterstützung auszuarbeiten.

Das Muster sah ganz ähnlich aus: Zuerst eine Einführung in das Thema, gefolgt von der zu argumentierenden Aussage. Die Aussage wird dann durch eine Begründung untermauert.

Die Aussage wird dann durch ein Gegenargument untermauert, d. h., wenn die Aussage nicht wahr wäre, wäre dies der Fall. Da dies aber nicht der Fall ist, muss die Aussage wahr sein. Darauf folgt dann ein Vergleichs- oder Analogieargument, das auf einen anderen Bereich der menschlichen Erfahrung zurückgreift und die zugrunde liegende Logik der Aussage als eine Art bestätigenden Beweis demonstriert.

Darauf könnte ein historisches Beispiel oder ein Präzedenzfall folgen, bei dem sich die Aussage im Fall einer berühmten Person oder eines Ereignisses in der Vergangenheit als wahr erwiesen hat. Darauf wiederum könnte ein Zitat einer angesehenen Autorität folgen, einer Person, deren Stimme in der Kultur Gewicht hat, und abschließend eine Wiederholung der These oder eine Aufforderung, entsprechend der Aussage zu handeln. Dieses Grundmuster findet sich in mehreren der erhaltenen Lehrbücher der Pro- Gymnasmata sowie in Handbüchern zur Rhetorik, wie der *Rhetorica Anzeige herenium*, das Cicero zugeschrieben wird.

Genau dieses Schulbuchmuster finden wir mit sehr geringfügigen Änderungen in Hebräer Kapitel 12, Verse 5 bis 11. In dieser Passage bietet der Autor eine Einführung in seine These. Ihr habt die Ermahnung vergessen, die euch als Söhne anspricht.

Die These selbst stammt aus einem Zitat aus den Sprüchen. „Mein Sohn, achte die Erziehungsmaßnahme des Herrn, die Paideia, nicht gering, und verliere nicht den Mut, wenn du von ihm zurechtgewiesen wirst.“ Diese These wird durch eine Begründung untermauert, die ebenfalls Teil dieses Sprüche-Zitats ist.

Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er, und er züchtigt jeden Sohn, den er annimmt. Der Autor wiederholt die These, wie es bei diesen Übungen üblich ist: „Haltet also durch um der prägenden Disziplin willen.“

Gott behandelt euch wie Söhne. Dann fügt er eine Bestätigung dieser Begründung hinzu, das heißt eine weitere Begründung, die die Begründung stützt, und appelliert dabei an die allgemeine Erfahrung des Publikums, selbst erzogen und erzogen zu werden. Denn wer ist ein Sohn, den sein Vater nicht diszipliniert? Danach folgt ein Gegenargument.

Wenn ihr keine prägende Disziplin habt, an der alle Kinder teilhaben, dann seid ihr uneheliche und keine wahren Söhne. Darauf folgt wiederum ein Argument aus Vergleich oder Analogie. In diesem Fall handelt es sich um eine sehr enge Analogie,

die auf den Bereich der natürlichen biologischen Eltern zurückgreift, um über die göttlichen Eltern zu sprechen.

Da wir unsere leiblichen Väter als Erzieher hatten und ihnen Ehrerbietung erwiesen haben, sollten wir uns dann nicht erst recht dem Vater der Geister unterordnen und leben? Dieses analoge Argument wird wiederum durch eine weitere Begründung gestützt. Denn jene disziplinierten uns für ein paar Tage, wie es ihnen gut schien, er aber diszipliniert uns zu unserem Besten, damit wir an seiner Heiligkeit teilhaben können. Der Autor fasst das Ganze dann mit einem Schluss zusammen, der das Zitat einer gängigen Maxime enthält.

Jede erzieherische Disziplin erscheint, solange sie vorhanden ist, nicht als Freude, sondern als Kummer, doch später bringt sie denen, die sie erfahren haben, die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit. Die Maxime, die diesem Vers zugrunde liegt, taucht tatsächlich häufig in antiken pädagogischen Texten auf und wird manchmal Isokrates, manchmal Aristoteles zugeschrieben. Die Wurzeln der Bildung sind bitter, aber ihre Früchte sind süß.

Der Autor hat diese Maxime, die selbst eine weitere vorbereitende Übung in der Textgestaltung in diesen Lehrbüchern darstellt, modifiziert und erweitert, ist aber auch hier deutlich erkennbar. Der Autor hat sogar zwei Schlüsselwörter beibehalten: Disziplin oder Bildung, paideia, und Frucht, karpos. Der Autor des Hebräerbriefts zeigt somit eine klare Kenntnis und Beherrschung eines vorläufigen Musters rhetorischer Argumentation und verwendet es mit moderaten Variationen.

Beispielsweise ergänzt er das Argument durch Vergleiche und schließt es mit einer bekannten Maxime ab, die selbst im Mittelpunkt der antiken Bildung stand. All dies zeigt, dass der Autor über eine solide Bildung verfügte, die seine hervorragende homiletische Arbeit begründete. Die Betrachtung der rhetorischen Fähigkeiten des Autors wirft die Frage auf, was der Hebräerbrief eigentlich ist und wie wir über diese Botschaft denken sollten.

Wir bezeichnen ihn üblicherweise als Hebräerbrief oder Epistel an die Hebräer, in Analogie zu Paulus' Brief an die Galater oder dem Brief an die Philipper. Der Hebräerbrief beginnt jedoch nicht wie ein typischer Briefanfang mit der Vorstellung des Absenders und der Adressaten sowie Grüßen. Anstelle dieses typischen Briefanfangs finden wir eine geschliffene Einleitung, die offenbar darauf angelegt ist, eine starke Wirkung auf die Zuhörer zu erzielen und ihnen in den Ohren zu klingen.

Nachdem Gott vor langer Zeit auf vielfältige und bruchstückhafte Weise durch die Propheten zu unseren Vorfahren gesprochen hat, hat er in diesen jüngsten Tagen durch einen Sohn zu uns gesprochen, den er zum Erben aller Dinge ernannt hat und durch den er auch die Zeitalter gemacht hat. Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und der Abdruck des Wesens Gottes. Er erhält alle Dinge durch sein

mächtiges Wort und hat selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt. Er hat sich zur Rechten der Majestät in den hohen Orten gesetzt. In dieser Einleitung verwendet der Autor mehrere rhetorische Mittel aus antiken rhetorischen Handbüchern, die rein dekorativ sind. Zunächst werden die Zuhörer in den ersten zwölf Worten der Predigt auf Griechisch mit einer bemerkenswerten Alliteration begrüßt.

Alliteration ist ein weit verbreitetes Stilmittel, das auch heute noch von Predigern verwendet und geschätzt wird. Ein Anfangskonsonant wird dabei mehrmals verwendet, um beispielsweise die Hauptpunkte einer Predigt zu skizzieren. Hier verwendet unser Autor die Alliteration fünfmal innerhalb von zwölf Wörtern, um den ersten Vers zu schmücken, indem er den P-Laut wiederholt. Zwei parallele Sätze nur zwei Verse weiter in Kapitel eins, Vers drei, verwenden weitere bekannte antike Stilmittel.

Diese werden Homoarkton und Homotaluton genannt und beginnen oder beenden Wörter oder Sätze mit der gleichen Lautfolge, um so Binnenreime zu erzeugen. So finden wir in Kapitel eins, Vers drei, diese wiederholten Kadenzen. Diese Verzierungen deuten auf eine zweite Ebene rhetorischer Kunstfertigkeit hin, verdeutlichen aber auch das Bewusstsein des Autors, dass es sich bei dem, was er verfasst, weniger um einen Text als vielmehr um eine Äußerung handelt, um ein mündlich vorgetragenes Stück, das eher mit dem Ohr als mit dem Auge gehört und wahrgenommen werden soll.

Dieser Anfang bedient sich auch des rhetorischen Mittels der Antithese, d. h. der Konstruktion von Satzteilen mit mehreren Elementen, von denen jedes im Gegensatz zu einem entsprechenden Element im anderen Satzteil steht. So sagt der Autor, dass Gott in alten Zeiten durch die Propheten zu den Vorfahren sprach. Im darauf folgenden Antithesesatz spricht er dann in diesen letzten Tagen durch einen Sohn zu uns.

Auf diese Weise schafft der Autor ein angenehmes, künstlerisches Gleichgewicht zwischen der Art und Weise, wie Gott früher sprach, und der Art und Weise, wie Gott heute spricht, indem er Inhalte schön und kunstvoll vermittelt. In vielerlei Hinsicht zeugt der Autor von einer rhetorischen Ausbildung, die sogar über das Grundniveau der Pro- Gymnasmata hinausgeht. Der Autor widmet sich in seiner Predigt auch den angenommenen Akten des Sprechens und Hörens, anstatt mit den Augen zu lesen.

Das heißt, er ist sich von Anfang bis Ende sehr bewusst, dass seine Botschaft eine gesprochene Botschaft ist, die gehört wird, und keine geschriebene Botschaft, die gelesen wird. Ironischerweise lesen wir darüber und haben viel zu sagen, was schwer zu erklären ist, da Sie träge geworden sind. Oder, wie der Heilige Geist sagt: Wenn Sie heute seine Stimme hören, verhärten Sie Ihre Herzen nicht.

Oder: Gott hat die kommende Welt, von der wir sprechen, nicht den Engeln unterworfen. Und etwas später in der Predigt: Auch wenn wir so sprechen, Geliebte, sind wir zuversichtlich, dass es euch besser gehen wird. Der Autor zeigt damit, dass er die Predigt an die Hebräer verfasst und sich dabei der mündlichen Überlieferung der Botschaft und des rednerischen Charakters ihrer Abfassung bewusst ist.

Ein weiterer Aspekt des Autors des Hebräerbriefts, der in seinen Predigten deutlich zum Ausdruck kommt, ist seine kulturelle Verwurzelung. Selbst wenn man ihm eine gewisse rhetorische Ausbildung zugesteht, bedeutet das nicht, dass diese Ausbildung in einer griechisch-römischen oder heidnischen Schule stattgefunden hat. Im Gegenteil: Von Anfang bis Ende vermittelt er den Eindruck, während seiner gesamten Erziehung überwiegend in einem jüdischen Umfeld aufgewachsen zu sein.

Das Alte Testament stellt die wichtigsten kulturellen Quellen unseres Autors dar. Dabei ist es wichtig zu bedenken, dass er sich hauptsächlich mit der griechischen Übersetzung des Alten Testaments beschäftigt, die gemeinhin als Septuaginta bezeichnet wird. Die Septuaginta war ein sehr frühes Übersetzungsprojekt griechischsprachiger Juden zum Nutzen der jüdischen Bevölkerung außerhalb Judäas, für die Griechisch zur Hauptsprache geworden war und die ihre angestammte Sprache weitgehend hinter sich gelassen hatte.

Die ersten fünf Bücher, die Bücher des Gesetzes, waren wahrscheinlich bereits 250 v. Chr. auf Griechisch verfügbar. Heute führt jede Übersetzung zu einer gewissen Distanz zum Original. Selbst antike Schriftsteller wie der Übersetzer des apokryphen Buches „Die Weisheit des Ben Sirah“ zeigen sich dieser Distanz bewusst.

Ben Sirahs Enkel, der Übersetzer, sprach fließend Hebräisch und Griechisch. Nachdem er die Werke seines Großvaters vom Hebräischen ins Griechische übersetzt hatte, entschuldigte er sich für einige Stellen, an denen er möglicherweise Fehler gemacht oder die Nuancen übersehen hatte, die sein Großvater vermitteln wollte. Im Prolog seiner Übersetzung erklärt er, dass selbst das Gesetz, die Propheten und die anderen Bücher in der Übersetzung vom Original abweichen.

Die Distanz zwischen dem hebräischen Text des Alten Testaments und der griechischen Übersetzung, der Septuaginta, macht sich der Autor des Hebräerbriefts in seiner Argumentation zunutze. So heißt es beispielsweise im hebräischen Text von Psalm 8: „Du hast ihn, den Menschen, ein wenig niedriger gemacht als die Engel.“ Im Hebräischen bezeichnet das Wort „ein wenig“ eindeutig einen Platz weiter unten auf der Leiter der Schöpfung.

Im Griechischen gibt es jedoch eine gewisse Mehrdeutigkeit. Es könnte eine geringere räumliche Distanz oder einen kurzen Zeitraum bedeuten. Der Autor des Hebräerbriefts nutzt diese Mehrdeutigkeit, um Psalm 8 zu einem Zeugnis der

Menschwerdung Jesu zu machen, als die Sonne für eine kurze Zeit, den kurzen Zeitraum seines irdischen Lebens, tiefer stand als die Engel.

Noch bemerkenswerter ist, dass der Autor Psalm 40 in Hebräer 10 als Schlussstein seiner Argumentation zitiert, wonach Jesu Selbstopfer Gott in einem Ausmaß und Ausmaß gefiel, das die im 3. Buch Mose vorgeschriebenen Tieropfer niemals erreichen konnten. Im hebräischen Text von Psalm 40 heißt es: „Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, aber Ähren hast du mir ausgegraben.“ Dieses Bild vom Ährenausgraben erinnert natürlich an die Schöpfungsgeschichte in Genesis 2, wo Gott den Menschen aus dem Staub der Erde formte, sozusagen aus dem Dreck.

Und natürlich bedeutet der Text: Du hast mir Ohren geschaffen und willst, dass ich auf dein Gesetz höre und es befolge. Die griechische Version dieses Psalms enthält etwas ganz anderes: Nicht „Ohren hast du mir ausgegraben“, sondern „einen Leib hast du mir bereitet“. Vermutlich gefiel dem griechisch sprechenden Juden, der diesen Psalm übersetzte, das Bild von Gott, der Ohren ausgräbt, nicht und verallgemeinerte es daher zu der Formulierung „einen Leib hast du mir bereitet“. Damit ist immer noch Gottes Schöpfung des Menschen gemeint, aber auch ein Leib, mit dem ich deinen Geboten gehorchen kann, o Gott.

Der Autor des Hebräerbriefts sieht in dieser Übersetzung jedoch die Möglichkeit, viel genauer über einen bestimmten Leib zu sprechen, den Gott bereitet hat, nämlich den Leib, den der Sohn als Jesus annahm. In vielerlei Hinsicht liefert das Alte Testament in seiner griechischen Übersetzung dem Autor exegetische und theologische Erkenntnisse, die der hebräische Originaltext möglicherweise nicht erbracht hätte. Der Autor geht davon aus, dass das Publikum den Septuaginta-Text kennt und, was noch wichtiger ist, die Autorität dieser Texte als Gottes Orakel teilt.

Dies ist letztlich die Autorität des Autors, wenn er seine Predigt hält. Er erwartet, gehört zu werden und überzeugend zu sein, indem er seine Botschaft und seine Ermahnungen auf die Auslegung dieser gemeinsamen heiligen Texte stützt. Besonders interessant am Hebräerbrief ist die Art und Weise, wie der Autor viele dieser Texte interpretiert.

Der Autor zeigt uns in erster Linie, wie das bruchstückhafte und unvollständige Zeugnis Gottes durch die Propheten und Psalmen zu einem einheitlichen Zeugnis für Gottes Handeln in der Welt im Sohn wird, in der Person und im Wirken Jesu. Schon in Hebräer Kapitel 1, Verse 5 bis 13, stoßen wir auf eine Reihe von Versen aus dem Alten Testament, von denen der Autor glaubt, dass sie ihre Bedeutung im Zusammenhang mit Jesus finden, und er zeigt uns, dass darin etwas von seiner Hermeneutik, seine Interpretationsstrategien stecken, denen wir im Laufe seiner Predigt begegnen werden. Alttestamentliche Texte erschließen ihm ihre Bedeutung, wenn sie so gelesen werden, als ob sie an den Sohn gerichtet wären, als ob sie über

den Sohn gesprochen wären, und in manchen Fällen sogar, wenn sie vom Sohn gesprochen würden, das heißt, wenn sie Jesus in den Mund gelegt würden.

Der Autor arbeitet auch mit einer typologischen Interpretation der alttestamentlichen Texte. Das heißt, er findet im Alten Testament überall Gestalten oder Handlungen, die seiner Meinung nach auf den Sohn und seine Taten hinweisen, die Schatten und Hinweise auf den Sohn und seine Leistungen sind, die sich lange vor seinem Erscheinen auf der Erde angekündigt hatten. So betrachtet er beispielsweise Mose als Typ oder Vorbild für Jesus, den zukünftigen Mittler.

Ebenso betrachtet er das levitische Priestertum, sein Personal, seine Rituale und seine heiligen Stätten als Typ oder Modell, anhand dessen er über das Priestertum Jesu und die Folgen seines Todes für uns sprechen kann. Dies eröffnet dem Autor auch die Möglichkeit, auf der Grundlage eines Typs Ermahnungen an sein Publikum zu formulieren. Beispielsweise könnte er auf der Grundlage der Geschichte der Exodus-Generation und ihrer schlechten Reaktion auf Mose und Gottes Versprechen seinem eigenen Publikum helfen, herauszufinden, wie es auf die letztendliche Vermittlung Jesu reagieren soll.

Der Autor verfolgt auch eine moralische Interpretation des Alten Testaments von Anfang bis Ende, wie er uns durch die Verwendung seiner alttestamentlichen Beispiele als sowohl positive als auch negative Modelle dafür zeigt, wie man auf Gott reagieren soll. Während der Autor in erster Linie in der Welt der jüdischen Schriften verortet ist, aus denen er mehr als aus allem anderen schöpft, zeigt er sich auch als Bürger der griechisch-römischen Welt. Dies steht nicht im Widerspruch zu seiner Verortung als jüdischer Christ, sondern entspricht seiner Verortung als hellenistischer jüdischer Christ, der in einem größeren griechisch-römischen Umfeld aufwuchs, das das Erscheinungsbild des Judentums im gesamten Mittelmeerraum des 1. Jahrhunderts n. Chr. beeinflusste.

Ein Beispiel hierfür ist die Verwendung griechisch-römischer pädagogischer Weisheit durch den Autor. In Kapitel 5, Vers 8, sagt der Autor, dass Jesus, Zitat, Gehorsam durch das lernte, was er erlitt oder erlebte. In diesem Vers finden wir die griechischen Wörter „Emaphen“ und „Epaphen“, Wörter, die in der Antike eine gängige Maxime darstellten und lehrten, dass Weisheit aus Leiden und Lernen durch Erfahrung entsteht.

Epaphen, Emaphen – er litt, er lernte. Diese Maxime findet sich in den Werken von Äschylus, Herodot und vielen anderen Autoren der klassischen griechischen, hellenistischen und römischen Epoche. Der Autor zeigt seine Verwurzelung in der griechisch-römischen Kultur auch, wenn er von Lernstufen und Lernfortschritten spricht und von der Vorstellung, dass es eine elementare und eine fortgeschrittene Bildungsstufe gibt. Dabei verwendet er die Vergleiche zwischen dem Trinken von Milch und dem Essen fester Nahrung und schafft so eine Analogie zwischen der

Erziehung von Kindern auf biologischer Ebene und der Erziehung bzw. Bildung von Kindern auf pädagogischer Ebene.

So schreibt er in Kapitel 5, Verse 11 bis 14: „Ihr seid träge geworden im Hören. Denn obwohl ihr aufgrund der vergangenen Zeit Lehrer sein solltet, braucht ihr wieder jemanden, der euch weiterhin die grundlegendsten Prinzipien der ersten Ebene der Orakel Gottes lehrt. Ihr braucht Milch statt fester Nahrung, denn jeder, der Milch genießt, ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit, denn er oder sie ist ein Kind. Feste Nahrung aber ist für die Erwachsenen, deren Fähigkeiten durch ständige Übung geschult wurden, um das Edle und das Niedrige zu unterscheiden.“

Griechisch-römische Autoren verwenden die Analogie von Milch versus Fleisch oder Milch versus fester Nahrung als Bild für verschiedene Unterrichtsstufen. So schreibt beispielsweise der stoische Philosoph Epiktet aus dem späten 1. und frühen 2. Jahrhundert: „Seid ihr nicht bereit, jetzt, wie Kinder, entwöhnt zu werden und mehr feste Nahrung zu euch zu nehmen?“ Oder: „Ihr habt die philosophischen Grundsätze, die ihr annehmen solltet, erhalten und ihr habt sie angenommen.“ Auf was für einen Lehrer wartet ihr dann noch, dass ihr euch selbst zurückhalten solltet, dass ihr eure Besserung aufschiebt, bis er kommt? Ihr seid kein Junge mehr, sondern bereits ein erwachsener Mensch.“

Sowohl Epiktet als auch der Autor des Hebräerbriefts verwenden diese Metaphern gezielt, um die Zuhörer zu beschämen, weil sie ihren Erwartungen nicht gerecht werden. Gleichzeitig wollen sie sie motivieren, ihre Reife zu beweisen, indem sie bereit sind, die vom Autor formulierten Erwartungen an Reife zu erfüllen. In derselben Passage beschreibt der Autor des Hebräerbriefts den reifen Gläubigen als jemanden, der fähig ist, Edle und Niedrige zu unterscheiden. Dies beinhaltet eine Standarddefinition der Tugend der Weisheit, einer der vier Kardinaltugenden der Platoniker und Stoiker.

Ein reifer Mensch, der in der philosophischen Schule, der Gruppe, der er sich anschließt, ausreichende Fortschritte gemacht hat, hat Weisheit erlangt. Er verfügt über eine Intelligenz, die es ihm ermöglicht, Gut und Böse auf eine gewisse Weise zu unterscheiden, wie es der Autor der Rhetorica ad helenium ausdrückt. Auf vielfältige Weise lässt der Autor des Hebräerbriefts das kulturelle Wissen seines hellenistischen Umfelds in sein Denken und seine Predigten einfließen.

An einer Stelle stellt der Autor Jesus nicht im Licht seiner jüdischen Herkunft dar, sondern auf eine Weise, die an den großen Helden fast aller griechischen und römischen philosophischen Schulen erinnert, nämlich an Sokrates. In Kapitel 2, Verse 14 und 15, schreibt der Autor des Hebräerbriefts: „Seitdem haben die Kinder Fleisch und Blut gemeinsam. Auch der Sohn selbst hat völlig davon profitiert, um durch seinen Tod den zu vernichten, der die Macht des Todes hat, nämlich den

Verleumder, und diejenigen zu befreien, die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Sklaverei unterworfen sind.“

Mit etwas Anpassung kann man hier Anklänge an die Darstellung des Sokrates im Angesicht des Todes durch den römischen Philosophen Seneca aus dem ersten Jahrhundert erkennen. Sokrates weigerte sich zu fliehen, als ihm gewisse Personen die Möglichkeit boten, die Menschheit von der Angst vor zwei äußerst schlimmen Dingen zu befreien: Tod und Gefangenschaft. Im zweiten Jahrhundert schrieb der Satiriker Lukian über einen Philosophen, der im Begriff war, sich selbst zu verbrennen, um seinen Schülern dieselbe Lektion zu erteilen, die Sokrates ihnen erteilt hatte.

Peregrinus war der Name dieses bestimmten Taugenichts-Philosophen, und Lukian schreibt: „In Hebräer Kapitel 2, Verse 14 und 15 stellt unser Autor Jesus als jemanden dar, der die Härten und Schwierigkeiten des Todes auf sich nimmt, um seine Anhänger von der Sklaverei der Todesangst zu befreien.“ Natürlich wird dies der Weltanschauung des Autors entsprechend angepasst und beinhaltet einen Kampf Jesu mit Satan, dem Verleumder, dem zugeschrieben wurde, die Macht über den Tod zu besitzen und sie zu nutzen, um Gottes Kinder durch Angst in Knechtschaft zu halten. Ein weiterer Aspekt der griechisch-römischen Kultur, der im Hebräerbrieft auftritt, ist der Sport.

In Kapitel 12, Verse 1 bis 4, zum Abschluss seines Lobes auf die Helden des Glaubens, kreiert der Autor des Hebräerbrieft eine schöne sportliche Metapher. „Da uns nun eine so große Zuschauermenge umgibt, lasst uns auch mit Ausdauer den vor uns liegenden Wettlauf laufen, indem wir jede Last und die Sünde, die uns leicht umstrickt, ablegen und auf den Pionier und Vollender des Glaubens, Jesus, blicken. Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis zum Blutvergießen Widerstand geleistet.“

In diesen vier kurzen Versen finden wir Bilder eines Wettrennens in einem Stadion mit voll besetzten Tribünen und im letzten Vers auch eines Ringkampfes gegen die Sünde. Der Autor verwendet in seiner Predigt Bilder, die man aus jeder griechischen Stadt kennt. Der Sport spielte in den antiken griechischen und römischen Städten eine herausragende Rolle, genau wie in modernen Städten.

Der Autor nutzt diese Facette der griechisch-römischen Kultur, um ein kraftvolles Bild zu schaffen, das seine Helden in ihrem Engagement für die christliche Kultur und ihre Anforderungen an sie bestärkt. Auch wenn wir den Namen des Autors vielleicht nicht kennen, wissen wir doch einiges Wichtiges über ihn. Er gehörte höchstwahrscheinlich zum paulinischen Evangelistenteam.

Er war einer der Mitglieder dieses Teams, die besonders gut in Rhetorik, im künstlerischen Ausdruck von Gedanken und im Hinblick auf überzeugende Wirkung,

ausgebildet waren. Er war tief in den Schriften des Alten Testaments verwurzelt, insbesondere in der griechischen Übersetzung, die in der Antike vorlagen. Er ist ein Bürger der griechisch-römischen Welt, da er sich bei der Entwicklung seiner unverwechselbaren Darstellung der Bedeutung Jesu und seines Anspruchs auf das Leben der Zuhörer auf deren pädagogisches, philosophisches und sportliches Leben stützte.